

Die 100 VCV(W)-Vorträge über „Künste in der & um die Romantik“

- ein Zyklus von Vortragsabenden über vorwiegend (spät)romantische (- aber auch prä/para/post/.../neo-romantische -) Künste/.../Kunstwerke für Musik/Malerei/.../Architektur-Freundinnen/Freunde und alle anderen Kunstliebhaber(innen) an jedem 2. Dienstag in jedem Monat im „art hotel weimar“ („Freiherr v. Stein“-Allee 3 a/b) ab 20:00 Uhr (Gesamtleitung: Prof. Wolf-G. Leidel, Vorsitzender des VCV(W) [„Vox coelestis“-e.V. Weimar]) -

Vortrag Nr. 21 (= Projekt „VCV(W)-P-3-42-021“)

Nicht zum öffentlichen Gebrauch: nur für VCV(W)-Mitglieder und Besucher/Gäste des o.g. Vortragzyklus'!

Stand vom 22. März 2007 --- VCV(W)-Projekt (= VCV(W)-P-...) „3-42-21“ --- Irrtümer vorbehalten! --- **All rights by VCV(W)!**

Das Thema dieses 21. Abends:
„Holbrooke & Poe“

Ed A.-Poe

Der Rabe „Nimmermehr“...

*...und der Schwarze hockt noch immer
böse blickend tief im Zimmer
auf der Pallas-Büste trotzig
und äugt träumend zu mir her,
und in seinen Augenhöhlen
eines Dämons Träume schwelen;
vom Kamin das letzte Feuer
wirft an's bröckelnde Gemäuer
seinen Schatten ungeheuer
nachts in steter Wiederkehr;
wird sich meine Seele lösen
aus den Fängen all' des Bösen
und befreit sein?*

Nimmermehr...

.....
Vorwort

Der supergeniale Dichter (- und so-zu-sagen „VCV(W)-Ehrenmitglied“ post mortem... -) Edgar Allan-Poe (- nicht, wie er zwar selbst schrieb „Edgar-Allan Poe“! -) erhob das Grauenhafte zur ästhetischen Kategorie; der Komponist Joseph Holbrooke schrieb „Poe-

bezogene“ Musik. Man lese bitte noch „VCV(W)-P-3-39“, „VCV(W)-P-3-35“, „VCV(W)-P-3-37“ und „VCV(W)-P-3-36“ bei - danke!

H. Lachmann über Ed(.) Poe

Die geniale Hedwig Lachmann (1865-1918), die auch Richard Strauss das Libretto zur „Salome“ Oscar Wildes übersetzte/nachdichtete, schrieb April 1891 im „Verlag des Bibliographischen Bureaus Berlin“: „...Edgar Allan Poë: die Verhängung schweren Leidens



ulalume...

über ein vom Hause aus sonnenloses Menschendasein ist eine der unergründlichen Willensäußerungen der Natur. Es gibt innere Kräfte, die im Zwielflicht indifferenter Lebensverhältnisse halb schlummern, ungleich flackern, gedämpft schimmern wie Gaslicht



das „Camas-Lilien“-Tal in Idaho/USA

im Halbdunkel, doch es kommt die Nacht, sie kommt mit der Unabwendbarkeit von Naturvorgängen, und die gedrückten Flammen schlagen auf, werfen grelle Streiflichter, malen

übergroße, verzerrte Schatten. Das Leben sucht sich für seine Stürme gern eine weite, zerklüftete Menschenbrust, es liebt die düstern Gründe, die tiefen Risse, die verborgenen



Spalten, es trägt seinen Aufruhr am Liebsten dorthin, wo die Wirren der inneren Natur bereits Empörung und Kampf geschaffen haben. Solchem Eindringen der Schicksalstücke auf ein düster geartetes Gemüth begegnen wir bei Edgar Allan Poë. Von einer Beschaffenheit, die



selbst unter günstigem Horoskop bedeutsame Konflikte gezeitigt hätte, mahnt sein Inneres unter dem Ansturm des Leidens an die Opfer elementarer Verheerungen. Sein Leben umfaßt

die kurze Spanne Zeit von 38 Jahren. Er war 1811 in Baltimore geboren und starb 1849 auf einer Reise nach New-York. Aus der Perspektive entrückter Zeit erscheinen die Umrisse eines in's Auge gefaßten, hinter uns liegenden Zieles nicht in ihrer Schärfe; durch das Fernrohr



vlnr: auch Caspar-David Friedrich malte „ulalunig“... - Nachtfalter „Ulalume“

vermittelnden Studiums blickend, erkennt man, daß die Linien bei freier Betrachtung weniger schneidend hervortreten, die Ecken und Kanten abgerundeter erscheinen würden. Zeitgenössische Biographen beurtheilen Poë größtentheils mit der Leidenschaftlichkeit oder



außen: Eleonora Duse als „Ulalume“ - innen: Ulalume(')s Gruft im Jugendstil

überlegenen Kälte, wie sie obzuwalten pflegen, wenn der Gegenstand des Interesses ein naher ist, über den Aufzeichnungen späterer liegt etwas wie väterliche Milde; zweifellos ist, daß sein Wandel einer jener stürmischen, ungezügelter, unbeständigen Lebensführungen war, die viele verdammten, niemand gut heißt, wenige bemitleiden. Früh verwaist, war er von einem reichen Schotten in Virginia, Mr. Allan, adoptiert und in eine Schule nach England gebracht worden, wo er bis zu den Universitätsjahren verblieb. In seiner Erzählung „William Wilson“ entwirft er ein Bild aus dieser Zeit. Schon damals zeigten sich die Anfänge zu einem bewegten Drama, in welchem der Held seine Rolle mit aller Innerlichkeit einer ursprünglichen Natur auffaßte. In die kleinen Begebnisse des Schullebens legt er die Bedeutsamkeit, bringt ihnen dasselbe intensive, wechselnde Empfinden entgegen, das im gereiften Alter schicksalsbestimmende Geschehnisse wachzurufen pflegen. Nach beendeter Schulzeit kehrte er nach Amerika zurück und hiermit beginnt die fiebrischen Periode seines Lebens, welche ihren Abschluß in der Enterbung von seiten seines Pflegevaters fand und die

erschütterte Grundlage wurde, in welcher geordnete Verhältnisse nicht Wurzel fassen wollten. Der Geist der Störrigkeit, den er einmal eine der natürlichsten und vorherrschendsten seelischen Eigenschaften nennt, von dem die Philosophie in ihrem analytischen Verfahren



vlnr: die „ulalume“-Motte (s.o.) - das „ulalume“-Licht Phosphoros' (- „Hesperos“ = „Abendstern-Venus“ / „Phosphoros“ = „Morgenstern-Venus“ -) fällt auf Ed's Seele/Psyche - Poe's Rabe (?) auf der höchsten Spitze einer (italienischen Säulen-)Pappel im („ulalume“-Monat) Oktober 2006 hinter meiner Arbeitsstelle (ehemalige Kaserne Weimars (Leibnizallee/CarlAlexanderPlatz) am „Horn“)...

keine Notiz nehme, muß ihm in hohem Grade inne gewohnt haben. Eine starre Unbeugsamkeit den Forderungen der Menschen gegenüber, ein Trotz, der das eigene Herz ebenso martert als er fremde verletzt, der sich an den Schmerzen der eigenen Brust weidet, drückt ihm den Stempel auf. Und doch war das düstere Weltbild, das er in sich trug, nicht so



vlnr: „Karl Buchholz“-Gemälde haben oft „Poe-Stimmungen“ - Gustav Doré: „Der Rabe“

sehr das Ergebnis seines mit der natürlichen und gesellschaftlichen Ordnung in Konflikt gerathenen Innern als die Widerspiegelung einer Phantasie, der finstere Genien ein Land

erschlossen, wo sich Raum- und Größenverhältnisse in's Titanenhafte dehnten, wo stille Freuden keinen Boden, kleines Glück keine Heimath hatte. Seinem Studium, während-Dessen er sich ebenso durch glänzende, geistige Errungenschaften als durch Zügellosigkeit hervorthat, ward durch die Relegation von der Universität ein jähes Ende bereitet. In



J. Holbroke

Erbitterung über diese Ehrenkränkung, so verdient sie gewesen sein mochte, und wohl auch im Drange, ein besonderes Leben zu beginnen, faßte er den knabenhaften Entschluß, sich den aufständischen Griechen beizugesellen, kam jedoch nur bis Petersburg, wo er, aller Baarschaft entblößt, mit Hilfe des dortigen amerikanischen Konsuls zurückbefördert werden mußte. Er mag seinen Pflegevater ob solcher Excesse nicht eben milde gestimmt gefunden haben. Zwar ermöglichte ihm dieser noch auf Wunsch den Eintritt in eine Militärschule; nachdem er sie jedoch eigenmächtig verlassen, kam es zum völligen Bruch. Nun folgt eine schwere

Leidenszeit. Als er mit einer Serie Erzählungen „Tales of the Folio Club“ einen Preis gewonnen, erschien er vor dem Komitee, ein wahres Bild des Jammers, mit allen Zeichen der Entbehrung und Verwahrlosung. Wohlwollende Männer nahmen sich seiner an und verhalfen ihm zu journalistischer Tätigkeit. Es duldete ihn aber nicht lang am selben Orte. Von Richmond war er nach Baltimore gegangen und hatte sich gegen 1839 in Philadelphia niedergelassen. Hier entstanden seine vielleicht bedeutendsten und charakteristischsten



v.l.n.r.: Poes Grab - Rabe & Akt - Ed Poe

Erzählungen „Ligeia“ und „Der Fall des Hauses Usher“. Das dichterische Reich Edgar Poë's liegt an der verschwommenen Grenze, wo die Konturen der Wirklichkeit mit den Schatten der Phantasie zusammenfließen. Sein eigenstes Wesen offenbart er, wenn er, von den geheimen Kundgebungen der Natur ausgehend, zwischen ihr und der Menschenseele Fäden spinnt, an



Skizze Holbrooke's zum „Raben“

denen er die ewigen Räthsel an das Tageslicht der Wahrnehmung ziehen möchte. Und woran ließen sich die Uebergänge der übersinnlichen in die Erfahrungswelt wohl besser knüpfen, als an die schaurig erhabenste, geheimnißvollste, unabweislichste aller Erscheinungsformen – das irdische Vergehen? Hier schafft er sich ein breites, dunkles Feld, durch dessen aufgelockerte Schollen er verwegene Blicke in den heimlich wirkenden Schooß wirft, auf dieser Verbindungsbrücke zwischen Hier und Dort späht er nach dem Ineinandergreifen der beiden Welten, hier stellt er die intimsten Wechselbeziehungen zwischen Individuum und Natur her und verbreitet darüber die beklemmende Atmosphäre des tragischen Schauders, jenen finstern, aber unleugbaren Zauber, der das Geheimniß seiner dichterischen Gewalt in sich trägt. „Ligeia“ ist die Personifikation des Willens zum Leben im Kampf mit den Machtbezeugungen der Natur. Er geht von dem Satze aus: „Der Mensch überläßt sich nicht völlig den Engeln oder dem Tode, es sei denn durch die Schwäche seines Willens“ – mit andern Worten: machtlos wäre der Tod, den Willen zu vernichten, wenn ihm dieser als gesammelte, unbeeinträchtigte, ungeschwächte Kraft entgegenträte. Traurig phantastisch, wie dieser Gedanke an und für sich sein mag, er gewinnt Kraft durch die wundersam poetische

Gestaltung, durch die feierliche Schönheit, mit der er ihn umkleidet. In dem „Fall of the House of Usher“ gibt er eine Analyse entstehenden Wahnsinns. Auch hier das herüberragende Jenseits, das feuergefärbte Dunkel der Stimmung. Der Erfolg, den er mit diesen Erzählungen erzielte, weckte in ihm einen freudigen Schaffensdrang und schien sein Leben in glattere und



vlnr: Paul-Gustave Doré: zu Poe's „Rabe“ - Ed's qualvoll an Tbc verendete Mutter Elizabeth Poe

ruhigere Bahnen bringen zu wollen. Im Herbst desselben Jahres veröffentlichte er seine sämtlichen Prosaerzählungen unter dem Titel „Tales of the Grotesque and Arabesque“. Sein literarischer Ruf war nun in steter Zunahme begriffen. Im Jahre 1840 ward er dem „Graham Magazine“ verpflichtet und entwickelte während anderthalb Jahren eine ungemein produktive Tätigkeit als Schriftsteller und Kritiker, die ihm auch in Europa viele Leser und enthusiastische Bewunderer verschaffte. Größeres Aufsehen jedoch noch als die Erzählungen erregte seine Schrift „Autography“ und die Veröffentlichungen über Kryptographie. Hierin behauptete er, menschlicher Scharfsinn könne keine geheime Schrift erfinden, die menschlicher Scharfsinn nicht zu entziffern vermöge, und in der That gelang ihm die Lösung der schwierigsten Proben, die ihm darauf hin eingesandt wurden. Edgar Poë hat uns freiwillig einen Blick hinter die Coulissen seines Schaffens thun lassen, er hat bekannt, daß er mit der kühlen Berechnung des Mathematikers vorgehe, hat die Entstehung des „Raben“ vom ersten Keimen an dargelegt und zwar, weil er diese Methode des Producirens zum Prinzip erheben wollte. Die Conception entsprang dem Wunsche, eine bestimmte Wirkung im Gemüth des

Lesers zu erzielen. Nachdem er das Schöne als einzig legitimes Gebiet der Poesie erkannt hatte, suchte er nach dem Ton seiner höchsten Offenbarung und fand ihn in wehmüthiger Trauer. Er fragte sich nun: Was dient zur speciellen Reizerhöhung eines Gedichtes? Von allen bisher in Anwendung gebrachten Mitteln zeigte die Erfahrung den Refrain als das wirksamste. Und welcher Refrain entspricht am besten dem beabsichtigten Tone? Das Wort „Nevermore“ sprang ihm hiebei, kraft seiner Bedeutung, sofort als zweckmäßigstes in die Augen. Doch nun galt es, die Eintönigkeit dieses Wortes in Einklang mit der Verstandesthätigkeit des Geschöpfes zu bringen, welches dazu bestimmt wäre, es beständig zu wiederholen. Da stieg denn der Gedanke an ein nichtdenkendes, der Sprache fähiges Wesen in ihm auf, und der Rabe, von jeher in Beziehung zum Menschenschicksal gebracht, gab den Ausschlag. Er folgte weiter: Nach allgemein menschlichem Einvernehmen ist der traurigste aller Begriffe – der Tod, und am poetischsten ist der Tod, wenn ihn Schönheit verklärt; demnach ist der Tod einer schönen Frau zweifellos das Poetischste und ein trauernder Liebender der passendste Träger des poetischen Begriffs. Angesichts der Schwierigkeit, einen Liebenden, welcher seine Geliebte betrauert, und einen Raben, der beständig das Wort „Nevermore“ wiederholt, in Verbindung zu bringen, ergab sich als einzige Möglichkeit eine Art Zwiegespräch, in welchem die Antworten des Raben wie zufällig auf die anfangs gleichgültigeren und allgemeineren Fragen des Liebenden erfolgen müßten, bis dieser schließlich durch den Charakter des Wortes an und für sich, die häufigen Wiederholungen, den üblen Ruf des Vogels, in einen Zustand abergläubischer Furcht versetzt, Fragen ganz anderer Art an ihn richtet, um deren Lösung er leidenschaftlich besorgt ist. In dieser Weise der Klimax zusteuern, stellte er endlich die Frage fest, in Bezug auf welche „Nevermore“ den höchsten Grad des Schmerzes in sich tragen müßte und so, am Ende des Gedichts „wo alle Kunstwerke ihren Anfang haben sollten“ entstand zuerst der Vers, in welchem dem Liebenden aus der Antwort des Raben das Urtheil ewiger Verdammniß entgegenönt. Im Einklang mit dem hier dargelegten Verfahren sind die früher genannten Zeugnisse seines zergliedernden und combinirenden Scharfsinns. Zügellos wie seine Phantasie war, fing er sie ein bei der tollsten Jagd und ließ sie denselben gefahrvollen Weg noch einmal am Zaum machen. Mag dies Auseinanderlegen seiner Gebilde manche Illusion in Bezug auf Inspiration und das Schaffen „aus einem Guß“ zerstören – die Kunst, wie er den ephemeren Geschöpfen seiner Phantasie Realität verschafft, das Abnorme mit Schutzwällen umgibt, an denen es einen Rückhalt gewinnt und glaubhaft wird, wie er, die unheimlichsten Tiefen eher verdeckend als enthüllend, eine brennende Ungewißheit entfacht, zwingt uns trotzdem in den Bannkreis seiner dämonischen Dichterkraft. Der Blick für alles Natürliche, Harmlose, Liebliche hat ihm gefehlt. Nacht, Grauen bilden die Scenerie für absonderliche Menschen, dunkle Thaten, seltsame Geschehnisse. Aber so absichtlich er das Lichtscheue und Verborgene sucht und aus den Schlupfwinkeln herauszieht – Sünde und Verbrechen sind bei ihm nie niedrig, nie gemein, nicht der Ausfluß menschlicher Kleinheit, sie sind von innen heraus geboren, die natürlichen Ergebnisse eines so und nicht anders beschaffenen Innern, sie sind mit jenen Schauern umhüllt, die verstummen machen, Thaten, so furchtbar, so dunkel erhaben, daß man sie nicht nennen kann, wie jene des Mannes, welcher nicht allein sein will, des „Mannes der Menge,“ der sich Tag und Nacht in die dichtesten Menschenknäuel drängt, in wilder Verzweiflung vorwärts jagd, wenn er eine Straße leer findet, und sich mit Jauchzen in neues Gewühl stürzt. Nach seiner Trennung von Graham verfällt er in die alte Noth. Eine widrige Leidenschaft wirft breite Schatten über ihn und raubt seinem Tode das Erhabene. In einem rührenden Briefe an einen vertrauten Korrespondenten thut er dieses Gebrechens Erwähnung und spricht zugleich von dem, was seinem Leben den tiefsten Gehalt gab und ihm zur Quelle größten, seelischen Leidens wurde. Mit einem geringen Einkommen hatte er in Richmond eine junge, gänzlich mittellose Verwandte, Virginia Clemm geheirathet, die uns als ungemein liebreizend und begabt geschildert wird. Mit ihr und ihrer Mutter, die der gute Engel der jungen Leute war, und an der er mit kindlicher Liebe hing, war er durch die verschiedenen

Städte gewandert, welche die Schauplätze seiner Thätigkeit bildeten, und hatte sich gegen das Ende seiner Laufbahn in New-York niedergelassen. Nach kurzer Ehe hatte seine Frau das Unglück, sich beim Singen ein Blutgefäß zu sprengen. Poë schreibt hierüber: „...ich nahm Abschied von ihr für immer und litt alle Qualen ihres Todes; sie genas theilweise – ich hoffte wieder. Nach einem Jahre barst das Blutgefäß von Neuem und ich machte genau dasselbe durch, dann wieder, wieder und wieder in verschiedenen Zwischenräumen, und nach jedem neuen Eintritt der Störung liebte ich sie mehr und klammerte mich mit verzweifelterer Hartnäckigkeit an ihr Leben. Doch ich bin von Konstitution in ungewöhnlichem Grade sensitiv und nervös. Mein Geist umnachtete sich mit langen, fürchterlichen Zwischenräumen des Hellsehens. In diesen schrecklichen Paroxysmen – trank ich – Gott allein weiß, wie viel und wie oft. Selbstverständlich schoben meine Feinde meine Krankheit auf das Trinken, anstatt sich letzteres aus meiner Krankheit zu erklären...“; zu diesen Leiden gesellte sich ein Mangel an allem Nöthigen, so daß die öffentliche Barmherzigkeit in Anspruch genommen werden mußte. Der drohende Verlust machte ihn unfähig zur Arbeit. Er duchirte die Straßen wie im Wahnsinn, in unhörbarem Zwiegespräch mit seinen Geistern, die er stets zu beschwören wußte, die Augen in leidenschaftlichem Gebete aufwärts gewandt. Die Nacht hindurch pflegte er mit durchnäßten Kleidern den Stürmen zu trotzen, um im Aufruhr der Elemente seinen Schmerz zu betäuben. Der schließlich erfolgte Tod seiner Frau warf ihn auf ein langes Krankenlager, von dem er sich nur erhob, um öfter und öfter der Leidenschaft anheimzufallen, die ihn binnen Kurzem zerstörte. „Ulalume“ und „Annabel Lee“ stammen aus der Zeit seiner Trauer und sind in ihrer süßen Melancholie wohl das Rührendste, was er gedichtet. Noch einmal macht er den ernstesten Versuch, seinem verfehlten Leben eine neue Richtung zu geben. Er tritt nach langer Pause mit einer bedeutenden Arbeit an die Oeffentlichkeit, die er dem Publikum zuerst durch Vorlesungen vermittelt: es sind die später unter dem Titel „Eureka, a prose poem“ veröffentlichten Abhandlungen über die Entstehung des Weltalls. Auch seinen häuslichen Verhältnissen sollte frischer Reiz verliehen werden. Er war an die Stätte seiner Kindheit zurückgekehrt und hatte sich dort mit einer Dame verlobt, die er in seiner Jugend gekannt. Kurz vor der beabsichtigten Verheirathung unternahm er eine Reisen nach New-York, um einer literarischen Verpflichtung nachzukommen; auf dem Schiff gerieth er in schlimme Gesellschaft, die einen abermaligen Rückfall in sein Leiden herbeiführte, und aus dieser Umnachtung erwachte er nicht wieder. Er starb einen Tag darauf am 7. Oktober 1849. Wir wenden uns den echten und rechten Verkündern des Schönen zu, sie allein sind mächtig, Klarheit und Freude zu geben, in ihnen finden wir den Ausdruck unsres reinsten und besten Empfindens; aber auch Irrsterne wandeln nah’ der Sonne, blutroth, unheimlich, doch göttlichen Ursprungs. In Poë war ein Funke von der heiligen Flamme des Genius und der ist wie das Knöchelchen Albadaran der arabischen Sage, das den Körper überdauert. - Von den in nur geringer Anzahl vorhandenen Gedichten Edgar Poës habe ich diejenigen ausgewählt, welche als „Poëms of Manhood“ gesammelt sind. Einzelne, die das Auseinanderlegen und Wiederaufbauen, schlechtweg Uebersetzen genannt nicht gut vertragen hätten, habe ich ausgelassen. Im engbegrenzten Pflichtgebiet des Uebersetzers bleiben und doch keinen Gedanken des Dichters verkümmern lassen, ist jederzeit schwer, angesichts der verblüffenden Technik Poës geradezu unmöglich. Ich habe mich von dem Glauben leiten lassen, daß man dem Dichter am ehesten zu seinem Rechte verhilft, wenn man ihn in seiner Wesenseinheit zu erfassen sucht, und daher in erster Linie danach gestrebt, mit dem gedanklichen Inhalt die Stimmung wiederzugeben. Im „Raben“ hätte die strikte Durchführung des Refrains „Nimmermehr“ oder „Nimmer“ wie im Original des „Nevermore“, zu großen Zwang auferlegt, weshalb ich ihn erst mit dem Erscheinen des Raben selbst im Rahmen des Gedichts eingeführt habe. Mögen hier zum Schluß noch die Worte des Dichters, die er seinen eigenen Schöpfungen vorangesetzt hat, eine Stelle finden: „...Dichten war bei mir eine Leidenschaft und Leidenschaften sollten geehrt werden, denn sie entstehen nicht auf

Geheiß...“. H.L. ...“. Soweit die Dichterin über ihren Kollegen Ed Poe; dessen letzte Worte:
„Oh, LORD: save my poor Soul!“...

Einige Gedichte von E.-A. Poe

TRAUMLAND

Nachdichtung: Brigitte Neuwald-Morton

Wege, einsam und sehr obskur,
wo man trifft Böse Engel nur,
wo ein Götzenbild „DIE NACHT“
auf schwarzem Throne hat die Macht,
führten jüngst in diese Lande
mich von Thules düst' rem Rande,
das da wild liegt und erhaben weit
fern dem RAUM und fern der ZEIT:

grundlose Täler und grenzlose Flut
und Klüfte & Höhlen voll finsterer Glut
mit Formen, die man nicht erkennen kann
vor Tränen, die alles halten in Bann,
Berge, die da stürzen schwer
in das küstenlose Meer,
Meere, die wogen ohne Ruh'
hoch auf die Feuerhimmel zu,
See'n, die in tote Weiten
einsam ihre Wasser leiten
- Wasser, die der Lilie Weiß
gleich-wie Schnee bedeckt und Eis -
bei den See'n, die in Weiten
einsam so die Wasser leiten,
traurig von der Lilie Weiß,
wie von Schnee bedeckt und Eis,
bei Berg und Fluß, dessen Schimmer
murmelt so leis', murmelte immer,
bei den Wäldern grau, dem Sumpf,
wo Molch und Kröte lagern stumpf,
bei des trüben Moores Pfuhe,
da, wo hausen die Geister-Ghule -
überall, wo Unheil lauert,
da, wo grau die Schwermut kauert,
trifft der Reisende allezeit
Erinnerungen an die Vergangenheit:
bleiche Gestalten in Totengewanden
schweben seufzend vorbei und verschwanden,
Freunde, dereinst voller Schmerz überlassen
dem Bett in der Erde und dem Himmel, dem blassen.
Für das Herz, dessen Kummer so tost,

birgt dies' Land wohl Frieden und Trost,
für den Geist, der in den Schatten
wandelt, hat es lichte Matten!
Doch wer nur hindurch will streifen,
lasse ja den Blick nicht schweifen;
mit der geheimnisvollen Landschaft
ziemt dem Menschen nicht Bekanntschaft;
denn dies' ist des Königs Wille:
daß kein Lid den Blick enthülle!
Und so wird von der Seele dies' Land
nur durch verdunkelte Gläser erkannt.

Wege, einsam und sehr obskur,
wo man trifft böse Engel nur,
wo ein Eidolon „Die Nacht“
hoch auf schwarzem Throne wacht
führten heim in diese Lande
jüngst mich von Thules äußerstem Rande...

* * *

ULALUME

Nachdichtung: Hedwig Lachmann

Die Wolken türmten sich mächtig,
die Blätter waren verdorrt:
sie waren kraus und verdorrt;
es war Oktober und nächtig
an einem unseligen Ort.
Es war nahe dem bleiernen Wasser,
das da so verschlafen steht
am Hain, wo des Nachts sich ein blasser,
hohläugiger Schwarm ergeht...;

die Gegend so schroff und titanisch
durchstreift' ich mit Psyche allein,
meiner Seele, der Psyche, allein,
zur Zeit, da mein Herz noch vulkanisch,
wie die Berge, die rastlos spei'n,
die Feuerströme ausspei'n,
wie der Berg am Südpol, der kreißend
ein flammendes Meer gebiert,
das sich gewaltsam und reißend
hinunterstürzt und verliert,
hinunterwälzt und verliert.

Uns're Rede war ernst und gemessen,
die Gedanken welk und verdorrt -
die Gedanken lahm und verdorrt.
Das Gedächtnis war pflichtvergessen,

denn es mahnte uns nicht an den Ort,
an die Zeit nicht und nicht an den Ort.
Wir ahnten nicht Ort und nicht Stunde
und nicht den Monat im Jahr,
den unseligen Monat im Jahr,
daß es nahe dem heimlichen Grunde
und dem bleiernem Wasser war...;

und da nun die Nacht sich so neigte
und der Zeiger der Sternenuhr,
der himmlischen Sternenuhr
dem Tage zustrebte, da zeigte
sich ein nebliger Schein am Azur.
Und diesem weißlichen, zarten
Duftschleier entschwebte zuletzt
das Diadem Venus(-Astartes),
mit Diamanten besetzt.

Und ich sprach: Sie ist wärmer und milder
als die keusche Schwester Apoll's,
die flinke Schwester Apoll's:
„Diana“-Mond ist feurig-wilder,
doch innerlich kühl und stolz.
Sie aber wandelt durch Sphären
von Seufzern und wirft ihr Licht,
ihr sanftes, freundliches Licht
auf die nimmer trocknenden Zähnen
im gramvollen Erdengesicht
und kommt durch das Sternbild des Löwen
und weist uns den Weg zum Glück,
den Weg durch Lethe zum Glück
und kommt durch die Höhle des Löwen,
erwärmt uns mit Ihrem Blick,
mit ihrem liebenden Blick.

Da sah ich Psyche erschauern;
sie sprach: „Ich traue ihr nicht;
ich traue dieser Blässe nicht.
O komm' doch, o laß' uns nicht zaudern
- ich fürchte dies' hellweiße Licht,
dies' blauweiße, flackernde Licht!“.
Eine Angst, unbeschreiblich-unsäglich,
durchbebte sie, während sie sprach,
während so angstvoll-hastig sie sprach,
sie schluchzte und schleppte kläglich
ihre Schwingen am Boden nach,
die Schwingen im Staube nach.

Ich erwiderte: „Du siehst da Gespenster;
laß' uns tauchen in dieses Meer,
dies' crystallem-leuchtende Meer;

sein Raum ist ein unbegrenzter;
sieh' nur: hin wogt es und her;
es zittert und wogt hin und her,
es strahlet und flutet im Blauen
mit wahrhaft sybillischer Pracht;
glaub' nur: wir dürfen ihm trauen!
Es leuchtet uns durch die Nacht;
wir dürfen dem Wegweiser trauen,
denn er leuchtet zu Gott durch die Nacht!“.

So suchte ich sie zu beschwicht'gen
und küßte sie brüderlich warm;
ich küßte sie zärtlich und warm
und ich sah ihre Angst sich verflücht'gen;
und wir eilten voran, Arm in Arm,
durch dunk'le Cypressenalleeën
hin und atmeten ihren Duft.
– Da blieben wir plötzlich stehen
vor der Türe zu einer Gruft,
zu einer mystischen Gruft.
Und ich sprach: „Was sagt dieser stumme,
bedeutsame Mund von Stein?“;
da erwiderte sie: „Ulalume!
Hier ruht Ulalumens Gebein,
deiner Ulalume Gebein!“.

– Da ward asch'stumpf mein Herz und ohnmächtig
und so wie die Blätter verdorrt,
wie die Blätter gar welk und verdorrt.
„O ja: Oktober war's, nächtig!“
rief aus ich „Und an diesem Ort!
Ich erkenne deutlich den Ort.
Am Teich erging sich ein blasser,
hohläugiger, grinsender Schwarm,
und ich irrte an diesem Wasser,
eine schaurige Bürde im Arm,
ein kalte Bürde im Arm.
Die Wolken türmten sich mächtig,
die Blätter waren verdorrt.
Es war einsam' Oktober und nächtig
an diesem unseligen Ort...“..“

* * *

DER RABE

Nachdichtung: Eden (?)

Mitternacht umgab mich schaurig,
als ich einsam, trüb und traurig
sinnend saß und las von mancher

längstverklung'nen Mähr' und Lehr' –
als ich schon mit matten Blicken
im Begriff, in Schlaf zu nicken,
hörte plötzlich ich ein Ticken
an die Zimmertüre her;
„...ein Besuch wohl noch,“ so dacht' ich
„den der Zufall führt hierher –
ein Besuch und sonst nichts mehr...“.

Wohl hab' ich's im Sinn behalten:
im Dezember war's, im kalten;
und gespenstische Gestalten
warf des Feuers Schein umher.
Sehnlich wünscht' ich mir den Morgen,
keine Lind' rung war zu borgen
aus den Büchern für die Sorgen
– für die Sorgen tief und schwer
um die Sel'ge, die „Lenore“
nennt der Engel heilig Heer
– hier, ach, nennt sie niemand mehr!

Jedes Rauschen der Gardinen,
die mir wie Gespenster schienen,
füllte nun mein Herz mit Schrecken
– Schrecken, nie gefühlt vorher;
wie es bebte, wie es sagte,
bis ich endlich wieder sagte:
„Ein Besuch wohl, der es wagte,
in der Nacht zu kommen her
– ein Besuch, der spät es wagte,
in der Nacht zu kommen her;
Dies' allein und sonst nichts mehr...“.

Und, ermannt nach diesen Worten,
öffnete ich stracks die Pforten:
„Dame oder Herr!“ so sprach ich
„'Bitte um Verzeihung sehr!
Doch ich war mit matten Blicken
im Begriff, in Schlaf zu nicken;
und so leis' scholl Euer Ticken
an die Zimmertüre her,
daß ich kaum es recht vernommen;
doch nun seid willkommen sehr!“
– Dunkel da und sonst Nichts mehr.

Düster in das Dunkel schauend,
stand ich lange starr und grauend,
Träume träumend, die hienieden
nie ein Mensch geträumt vorher;
Zweifel schwarz den Sinn betörte,
nichts die Stille draußen störte;

nur das eine Wort man hörte,
nur „Lenore?“ klang es her:
selber haucht’ ich’s, und „Lenore!“
trug das Echo trauernd her
– einzig Dies’ und sonst nichts mehr.

Als ich nun mit tiefem Bangen
wieder in’s Gemach gegangen
hört’ ich bald ein neues Pochen
etwas lauter als vorher.
„Sicher:“ sprach ich da mit Beben,
„an das Fenster pocht’ es eben;
nun wohlan: so laß mich streben,
daß ich mir das Ding erklär’
– still, mein Herz, daß ich mit Ruhe
dies’ Geheimnis mir erklär’:
wohl der Wind und sonst nichts mehr...“

riß das Fenster auf gar plötzlich
und hereinstolziert’ entsetzlich
ein gewalt’ger, hochbejahrter
Rabe schwirrend zu mir her,
flog mit mächt’gen Flügelstreichen
ohne Gruß und Dankeszeichen
stolz und stattlich sonder-Gleichen
nach der Türe hoch und hehr,
flog nach einer Pallasbüste
ob der Türe hoch und hehr,
setzte sich und sonst nichts mehr.

Und trotz meiner Trauer brachte
er dahin mich, daß ich lachte,
wie gesetzt und gravitatisch
herrscht’ auf meiner Büste er.
„Ob auch alt und nah’ dem Grabe“
sprach ich „: bist kein feiger Knabe,
grimmig-glattgeschor’ner Rabe,
der Du kamst vom Schattenheer!
Sprich: welch’ stolzen Namen führst Du
in der Nacht pluton’schem Heer?“;
sprach der Rabe: „Nimmermehr“.

Ganz erstaunt war ich, zu hören
dies’ Geschöpf mich so belehren;
schien auch wenig Sinn zu liegen
in dem Wort bedeutungsleer;
denn wohl Keiner könnte sagen,
daß ihm je in seinen Tagen
sonder Zier und sonder Zagen
so ein Tier erschienen wär’,
das auf seiner Marmorbüste

ob der Tür gesessen wär'
mit dem Namen „Nimmermehr“!

Dieses Wort nur sprach der Rabe
dumpf und hohl, wie aus dem Grabe,
als ob seine ganze Seele
in dem einen Worte wär'.
Weiter nichts ward dann gesprochen,
nur mein Herz noch hört' ich pochen,
bis das Schweigen ich gebrochen:
„And're Freunde floh'n seither
– morgen wird auch er mich fliehen,
wie die Hoffnung floh seither.“;
sprach der Rabe: „Nimmermehr!“.

Immer höher stieg mein Staunen
bei des Rabens dunk'lem Raunen,
doch ich dachte: „Ohne Zweifel
weiß er dies und sonst nichts mehr;
hat's von seinem armen Meister,
dem des Unglücks finst're Geister
drohten dreist und drohten dreister,
bis er trüb und trauerschwer –
bis ihm schwand der Hoffnung Schimmer,
und er fortan seufzte schwer:
„Nimmer-nimmer-nimmermehr!“...“.

Trotz der Trauer wieder brachte
er dahin mich, daß ich lachte;
einen Armstuhl endlich rollte
ich zu Tür und Vogel her.
In den sammt'nen Kissen liegend,
in die Hand die Wange schmiegend,
sann ich, hin und her mich wiegend,
was des Wortes Deutung wär'
– was der grimm'ge, finst're Vogel
aus dem nächt'gen Schattenheer
wollt' mit seinem „Nimmermehr!“.

Dieses saß ich still ermessend,
doch des Vogels nicht vergessend,
dessen Feueraugen jetzt nun
mir das Herz beklemmten sehr;
und mit schmerzlichen Gefühlen
ließ mein Haupt ich lange wühlen
in den veilchenfarb'nen Pfühlen,
überstrahlt vom Lichte hehr
– ach: in diesen sammt'nen Pfühlen,
überstrahlt vom Lichte hehr –
ruhet SIE jetzt nimmermehr...!

Und ich währte: durch die Lüfte
wallten süße Weihrauchdüfte,
ausgestreut durch unsichtbare
Seraph-Hände um mich her.
„Lethe!“ rief ich „Süße Spende
schickt Dir GOTT durch Engelshände,
daß sich von Lenoren wende
Deine Trauer tief und schwer!
Nimm, o nimm die süße Spende
und vergiß der Trauer schwer!“.
Sprach der Rabe: „Nimmermehr!“.

„Gram-Prophet!“ rief ich voll Zweifel
„Ob Du Vogel oder Teufel,
ob die Hölle Dich mir sandte,
ob der Sturm Dich wehte her -
Du, der von des Orkus Strande -
Du, der von dem Schreckenlande
sich zu mir, dem Trüben, wandte
- künde mir mein heiß' Begeh'r:
Find' ich Balsam noch in Gilead?!
- ist noch Trost im Gnadenmeer?“.
Sprach der Rabe „Nimmermehr!“.

„Gramprophet!“ rief ich voll Zweifel
„Ob Du Vogel oder Teufel - :
bei dem ew'gen Himmel d'roben,
bei dem GOTT, den ich verehr' -
künde mir, ob ich Lenoren,
die hienieden ich verloren,
wieder-find' an Edens Toren
- sie, die trohnt im Engelsheer -
jene Sel'ge, die „Lenore“
nennt der Engel heilig Heer!“.
Sprach der Rabe: „Nimmermehr!“.

„Sei dies' Wort das Trennungszeichen!
Vogel, Dämon, Du mußt weichen!
Flieh' zurück zum Sturmesgrauen
oder zum pluton'schen Heer!
Keine Feder laß zurücke
mir als Zeichen Deiner Tücke;
laß' allein mich dem Gesckicke -
wage nie Dich wieder her!
Fort und laß' mein Herz in Frieden,
das gepeinigt Du so sehr!“;
sprach der Rabe „Nimmermehr!“.

Und der Vogel weicht nimmer
- sitzt noch immer-immer-immer
auf der blassen Pallasbüste

ob der Türe hoch und hehr,
sitzt mit geisterhaftem Munkeln,
seine Feueraugen funkeln
gar dämonisch aus dem dunkel'n,
düster'n Schatten um ihn her;
und mein Geist wird aus dem Schatten,
den er breitet um mich her,
sich erheben? – nimmermehr...!

* * *

DIE STADT IM MEER

Nachdichtung: Hedwig Lachmann

Das ist des Todes Residenz:
diese seltsame Stadt im fernen Westen.
Hier thront er und erteilt Audienz
den Bösen und Guten, den Schlimmsten und Besten.
Hier stehen mächtige Säulenhallen
(- zermorsches Gemäuer, das nicht zittert -)
neben Kapellen und Kathedralen
und hohen Palästen, schwarz und verwittert.
Ringsum, vom Winde vergessen, ruht,
wie schlafend, eine eisige Flut.
Kein Strahl aus dem himmlischen Gewölbe
fällt auf das Dunkel dieser Stadt;
doch einen Schimmer traurig und matt
entsendet das Meer, das rötlichgelbe,
und der kriecht hinauf an dunk'len Palästen,
an babylonischen Türmen und Vesten;
der kriecht empor an eisernen Kerkern
und schattigen, ausgestorbenen Erkern;
der schlängelt sich aufwärts an Säulenhallen
und an gigantischen Kathedralen
mit steinernem Zierrat von grotesken
Blumengewinden und Arabesquen
an vielen wundersamen Kapellen
und gleitet zurück in die kalten Wellen,
die melancholisch schweigenden Wellen.
Von einem stolzen Turm übersieht
der finstere König sein Gebiet.
Tempel und Gräber öffnen sich weit
– da erglänzt eine seltsame Herrlichkeit.
Doch weder die Gräber mit ihren Schätzen
noch die demantenen Augen der Götzen
locken die Wogen aus ihrem Bette.
Gläsern bleibt die schaurige Glätte;
kein Hauch, kein noch so leises Säuseln
erhebt sich, diese Fläche zu kräuseln;
kein Schwellen erzählt von glücklichen Seeën,

worüber heitere Lüfte wehen;
kein Wallen erzählt, daß es Meere gibt
die weniger grauenhaft ungetrüb.
Da regt sich etwas im trägen Meere,
als wären die Türme plötzlich versunken
und hätten die Flut auseinandergeschoben;
die Woge färbt sich, als ob ein Funken -
ein wärmender Sonnenfunken -
von oben auf sie herniedergeglitten wäre.
Und wenn nun durch den geöffneten Spalt
der trägen, melancholischen Flut
die seltsame Stadt versinkt, dann zahlt
ihr die Hölle selber Tribut...

* * *

GEISTER DER TOTEN

Nachdichtung: Brigitte Neuwald-Morton

Deine Seele wird einst sehr einsam sein
in dunkler Grabgedanken Schrein;
kein Blick, der aus der Menge weit
mehr stört deine Abgeschiedenheit.
Sei still in dieser Öde Weben,
das nicht Alleinsein ist: es sind
die Geister jener, die im Leben
vor dir einst standen, ganz gelind'
nun wieder um dich und ihr Wille
überschattet dich: darum sei stille.
Die Nacht wird, klar zwar, drücken,
kein Stern hernieder-blicken
vom hohen Thron im Himmelssaal
mit Hoffnungslicht für Menschenqual;
nein: die rot-&-trübe zieh'n,
werden deinem müden Sinn
wie ein Fieber und ein Brennen
nie-und-nimmer Ruhe gönnen.
Gedanken, die nicht zu verwinden,
Visionen, die nicht schwinden:
weichen werden sie von dir
nie mehr, wie der Tau vom Grase hier!
Die Luft, der „Atem Gottes“, schweigt;
auf dem Berg der Nebel steigt
schattenhaft-düster, doch ohne zu weichen
- dir ein Sinnbild und ein Zeichen:
wie er in den Bäumen staut,
Geheimnis auf Geheimnis baut...

* * *

TRAUMLAND

Nachdichtung: Hedwig Lachmann

Jenseits des Raumes und jenseits der Zeit
dehnt sich so wild und so düster und weit
ein dunk'les Land.

Auf schwarzem Thron
regiert ein Dämon,
„Die Nacht“ genannt.

Auf einem Wege traurig und einsam,
mit bösen Engelscharen gemeinsam,
erreicht' ich dies' „Thule“
erst neuerdings.

Durch Heiden ging's,
durch Sümpf' und Pfuhle...;
da lag es verzaubert, das Land des Traums,
jenseits der Zeit, jenseits des Raums:

stürzende Berge, gähnende Schlünde,
Titanenwälder, gespenstische Gründe,
wallende Meere ohne Küsten,
Felsen mit zerrissenen Brüsten,
Wogen, die sich ewiglich bäumen,
in lodernde Feuerhimmel schäumen,
Seeën, die sich dehnen und recken,
ihre stillen Wasser ins Endlose strecken,
ihre stillen Wasser, still und schaurig
mit den schläfrigen Lilien bleich und traurig.
An den See'n, die sich so dehnen und recken,
ihre stillen Wasser ins Endlose strecken,
ihre stillen Wasser, still und schaurig
mit den schläfrigen Lilien bleich und traurig,
an den Felsen neben den düster'n,
unheimlichen Wellen, die ewig flüstern,
an den Wäldern neben den Teichen,
wo die ekl'en Gezüchte schleichen
in jedem Winkel, dunkel, unselig,
an allen Sümpfen und Pfuhlen unzählig,
wo die schwarzen Geister hausen,
trifft der Wanderer mit Grausen
verhülltes Volk aus dem Totenlande,
Erinnerungen im Leichengewande,
weiße Gestalten der Schatteninseln,
bleiche Schemen aus toten Zeiten,
die verzweiflungsvoll stöhnen und winseln,
wie sie am Wand'rer vorübergleiten...;
für das Herz, dessen Schmerzen Legionen,
sind dies' noch friedvolle, milde Regionen;
für den umnachteten, dunkelen Geist
sind es himmlische, selige Auen.

Doch der Pilger, der es durchreist,
darf es nicht unverhüllt erschauen.
Unergründlich bleibt es für jeden,
dieses geheimnisvolle „Eden“
– das ist des finstern Königs Willen!
Und der Wand’rer, von ungefähr
dorthin verschlagen, erblickt es daher
nur durch verdunkelte, matte Brillen.

Auf einem Wege traurig und einsam
mit bösen Engelscharen gemeinsam
schritt ich jüngst heim durch Sümpfe und Pfuhe
aus diesem öden, entlegenen Thule...

Miserable Man

Edgar Allan Poe, geboren am 19. Januar 1809 in Boston (Massachusetts (USA)) und gestorben am 7. Oktober 1849 in Baltimore (Maryland (USA)) war ein US-amerikanischer Schriftsteller, der entscheidend die Genres der Kriminalliteratur, der Science Fiction und der Horrorstory prägte; seine Poesie wurde zum Fundament des Symbolismus und damit der modernen Dichtung! Ed Poe wurde als Sohn der in England geborenen Schauspielerin Elizabeth Poe, geb. Arnold, verwitwete Hopkins, und des Schauspielers David Poe in Boston geboren. Der Vater, dem man Neid auf den Erfolg seiner Frau nachsagte, verließ die Familie bereits 1810 und blieb spurlos verschwunden. 1811 starb Poes Mutter in Richmond nach längerer Leidenszeit an Tuberkulose, den zweijährigen Jungen, seinen zwei Jahre älteren Bruder Henry und seine ein Jahr jüngere Schwester Rosalie mittellos zurücklassend. Das Schicksal der als Schauspielerin beliebten Elizabeth Poe erschütterte die Damen der besseren Richmonder Gesellschaft, unter ihnen Frances Allan, die Frau des aufstrebenden Tabakhändlers John Allan aus Schottland. Da sie selbst kinderlos war, bewog sie ihren widerstrebenden Mann (er hatte bereits, was sie nicht wusste, zwei uneheliche Kinder), den verwaisten Edgar Poe in die Familie aufzunehmen. John Allan gewann den Jungen lieb, vermittelte ihm das Gefühl, dass er ihn als seinen Sohn betrachte, adoptierte ihn jedoch nicht; allerdings nahm Poe den Zweitnamen Allan an. Während der Kontinentalsperre Napoleons entwickelten sich die Geschäfte schlecht. Deshalb entschied sich John Allan 1815, als Napoleons Stern sank, mit Frau, Schwägerin und Ziehsohn in seine Heimat, nach Schottland zu reisen, um die geschäftlichen Beziehungen zu England neu zu ordnen. Die fünf Jahre, die Edgar Poe von seinem 6. bis zu seinem 11. Lebensjahr in Schottland und England verbrachte, gehören zu den glücklicheren Jahren seines Lebens. Ab Winter 1815 war Poe Zögling der Old Grammar School in Irvine, Schottland. Dort gefiel es ihm gar nicht, weshalb John Allan einwilligte, den Achtjährigen in ein Internat in der Nähe von London zu geben. Manor House in Stoke Newington stand unter der Leitung von Reverend Bransby, dem Poe in seiner Erzählung William Wilson ein Denkmal gesetzt hat. 1820 beendete John Allan erfolglos seinen Engländeraufenthalt und kehrte mit der Familie nach Richmond zurück, wo er die nächsten Jahre bis zum Tod seines Onkels William Galt relativ bescheiden lebte. Dann starb dieser Onkel jedoch, und John Allan erbt eine Dreiviertelmillion Dollar, einen damals ungeheuren Betrag, und Edgar sonnte sich in der Aussicht, auf gleiche Weise einmal John Allan zu beerben. Er genoss weiterhin eine gute Erziehung und entwickelte sich zu einem hervorragenden Sportler, insbesondere Schwimmer. Ein Schulkamerad berichtet: Kein Junge hatte größeren Einfluss auf mich als er. Er war in der Tat der Anführer unter den Jungen. Meine Bewunderung für ihn kannte kaum Grenzen ... Er lehrte mich Schießen, Schwimmen

und Schlittschuhlaufen. Er rettete mich sogar einmal vor dem Ertrinken – allerdings hatte er mich kopfüber hineingestoßen ... In der schönen Mutter eines Freundes, Jane Craig Stanard, fand er sein erstes weibliches Idol, an das er sein erstes Gedicht richtete: To Helen. Die Angedichtete starb bald darauf in geistiger Umnachtung. Poe tröstete sich mit seiner zweiten Liebe, Sarah Elmira Royster. Angesichts seiner ausgezeichneten Zukunftsperspektiven waren die Eltern mit seinem Werben sehr einverstanden. Mitte der 1820er Jahre muss Frances Allan hinter das Geheimnis ihres Mannes gekommen sein, dass er zwei uneheliche Kinder hat, was sie heftig kränkte. Poe schlug sich auf die Seite seiner zärtlich geliebten Ziehmutter, was ihn die Sympathie John Allans kostete. Mit 17 Jahren immatrikulierte sich Poe an der kurz zuvor von Thomas Jefferson gegründeten Universität von Virginia in Charlottesville, Virginia. John Allan hatte seinen Ziehsohn, der ihm lästig geworden war, mit so geringen Geldmitteln ausgestattet, dass dieser, um halbwegs standesgemäß leben zu können, Schulden machen musste. In der Hoffnung, sie durch Gewinne zu begleichen, spielte er, machte noch mehr Schulden und begann zu trinken. In der Erzählung William Wilson hat auch diese Zeit mit ihrem wüsten Studentenleben autobiografische Spuren hinterlassen. Nach Richmond zurückkehrend, musste Poe feststellen, dass Sarah Elmira Royster, der er regelmäßig geschrieben hatte, keinen seiner Briefe bekommen hatte und mit einem anderen Mann verheiratet worden war. Was aber noch schlimmer war: Poe traf auf einen verständnislosen und völlig verhärteten John Allan, der sich weigerte, seine Schulden zu bezahlen, und ihn auch noch mit demütigenden Vorwürfen aus dem Haus ekelte. Dies war der entscheidende Schicksalsschlag in Poes Leben. Er überwand das nie völlig und träumte sich immer wieder in die Rolle des reichen Erben oder des enterbten Rächers hinein. Um sich vor Gläubigern und Gerichtsvollziehern zu verstecken, nahm Poe den Namen Henri le Rennêt an, als er sich nach Boston einschiffte, wo er von dem wenigen Geld, das Frances Allan ihm vielleicht gegeben hatte, seinen ersten Gedichtband: „Tamerlane und andere Gedichte“ im Selbstverlag herausbrachte. Als Autor gab er nur an: „Von einem Bostoner“ (by a Bostonian). Dann suchte er Zuflucht bei der einzigen Organisation, die sich ihm anbot: Er schrieb sich unter dem Namen Edgar A. Perry als einfacher Soldat bei der US Army ein. Er wurde zum Sergeant Major befördert. Seine Einheit wurde nach Charleston verlegt, wo er im Fort Moultrie Dienst tat; das Fort lag auf der vorgelagerten Insel Sullivan's Island, auf der Poe Jahre später eine seiner berühmtesten Erzählungen, Der Goldkäfer, ansiedelte. Er wurde ehrenhaft entlassen und kehrte in der Hoffnung, John Allan damit beeindrucken zu können, nach Richmond zurück, wo er erfahren musste, dass Frances Allan gestorben und einen Tag zuvor beigesetzt worden war. John Allan ließ sich herbei, Poe die Trauerkleidung zu finanzieren; Poe äußerte den Wunsch, in die US Military Academy von West Point einzutreten; diesen Wunsch unterstützte John Allan wahrscheinlich in der Hoffnung, Poe auf diese Weise endgültig loszuwerden. Bis zur Aufnahme in West Point verfloss jedoch noch rund ein Jahr. Poe reiste nach Baltimore, wo er Verwandte hatte, auf die er als reicher Erbe wohl kaum zurückgegriffen hätte. Jedoch fand er in Maria Clemm, geborener Poe, einer Schwester seines Vaters, nicht nur eine treue, fürsorgliche und aufopfernde Begleiterin durch Jahre des Elends, die vor ihm lagen und die er ohne sie nie durchgestanden hätte, er fand in ihrer Tochter, seiner Cousine Virginia, auch seine zukünftige Frau. Er heiratete die 13 Jahre alte Virginia am 16. Mai 1836. Zunächst brachte er in Baltimore seine Gedichte in erweiterter Zweitaufgabe heraus: „Al Aaraf, Tamerlane und kleinere Gedichte“. Diesmal gab er seinen vollen Autorennamen an, in dem er den Namensbestandteil „Allan“ trotz allem beibehielt. Der in West Point herrschende Drill behagte ihm nicht. Schon nach einem halben Jahr war er so oft aufgefallen, dass er 1831 wegen Ungehorsams entlassen wurde. Er kehrte zu „Muddy“ (so nannte er seine Tante Maria Clemm) zurück, half Virginia bei den Schulaufgaben – und konnte, mittellos, wie er war, froh sein, dass seine gelähmte Großmutter, die Witwe seines Großvaters „General“ Poe, mit ihrer ansehnlichen Rente noch im Hause lebte. Die Jahre von 1831 bis 1835 in Baltimore sind gezeichnet von weiteren Schicksalsschlägen, von tiefer

Armut und Demütigung. Die große Choleraepidemie von 1831 suchte auch Baltimore heim; sie sollte bleibende Spuren in Poes Werk hinterlassen (König Pest, Die Maske des Roten Todes). Vergeblich schrieb Poe flehentliche Briefe an John Allan. Der geizige Tabakkaufmann hatte ihn aus seinem Herzen verstoßen. Poes älterer Bruder Henry, mit dem zusammen er eine Dachkammer bei Maria Clemm bewohnte, starb an Tuberkulose. Bald darauf starb auch die Großmutter, deren Rente bisher die Familie erhalten hatte. Poe nahm seine Zuflucht zum Alkohol, aber auch – wie der von ihm hochgeschätzte Samuel Taylor Coleridge – zum Opium, das damals zu der von Paracelsus erfundenen Tinktur Laudanum verarbeitet wurde, die in jeder Apotheke käuflich war. Er sah sich völlig zurückgeworfen auf das Einzige, was er konnte: Schreiben. Da mit Gedichten, wie er nun wusste, nichts zu verdienen war, wandte er sich der Novelle zu, der er bereits in seinen ersten Texten eine neue Form gab: Mit Metzengerstein erblickte im Philadelphia Saturday Courier die erste Shortstory das Licht der Welt. Bei einem Preisausschreiben des Baltimore Saturday Visitor 1833 gewann Poe mit Das Manuskript in der Flasche die ausgelobten 50 Dollar. In der Einleitung der aufsehen erregenden Story schreibt Poe in kunstvoller Vermischung von Dichtung und Wahrheit: Von meiner Heimat und meiner Familie kann ich nur wenig sagen. Schlechte Behandlung und der Lauf der Zeit haben mich sowohl der einen wie der anderen entfremdet. Mein ererbter Reichtum ermöglichte mir ungewöhnlich ausgedehnte Studien... Die Einladung eines der Preisrichter, ihn zum Essen zu besuchen, musste Poe unter Hinweis auf den „traurigen Zustand meiner Kleidung“ ablehnen. Vergeblich bewarb er sich um eine Anstellung als Lehrer. Da wurde der Verleger des Southern Literary Messenger in seiner Heimatstadt Richmond auf ihn aufmerksam und bot ihm Mitarbeit an. 1835 zog Poe mit Maria Clemm und Virginia nach Richmond, wo John Allan vor einem Jahr gestorben war, ohne seinem Ziehsohn auch nur einen Cent zu hinterlassen. Trotz der großen Verbesserung seiner Verhältnisse begann Poes Aufenthalt in seiner Heimatstadt mit einer schweren Depression. Ein Verwandter versuchte in bester Absicht nach dem Tod der Großmutter Poes die Erziehung der noch minderjährigen Virginia Clemm zu übernehmen, an der Poe mit ganzem Herzen hing. Poe gelang es, Maria Clemm zu bewegen, mit Virginia zu ihm nach Richmond zu ziehen. Hier heiratete er im Alter von 26 Jahren die noch nicht 14-jährige Cousine. Seine spätere Aussage, geeignetstes Thema der Poesie sei der Tod eines jungen Mädchens, erfüllte sich in dieser Beziehung und beruhte auf ihr. Poes Schriften sind von auffällender Keuschheit, von einer Schwangerschaft Virginias ist nie die Rede, weshalb vermutet werden kann, dass es sich um eine Art von Geschwisterehe handelte, die Poe aber den familiären Halt und die wärmende Lebensmitte gab, auf die er angewiesen war. In Richmond entstand die scharfsinnige Untersuchung Maelzels Schachspieler, in der Poe die detektivische Technik Dupins, des ersten Detektivs der Weltliteratur, vorbereitete. Als der Southern Literary Messenger, dessen Abonnentenzahl sich durch Poes Mitarbeit versiebenfacht hatte, in wirtschaftliche Schwierigkeiten geriet, zog Poe mit seiner kleinen Familie zum ersten Mal nach New York, wo er Chancen hatte, in die Redaktion von The New York Review aufgenommen zu werden. Aber der große Bankkrach vom 6. April 1837, in den auch diese Zeitschrift hineingezogen wurde, vereitelte diese Hoffnung. Maria Clemm machte eine kleine Pension auf und hielt so die Familie über Wasser. Poe arbeitete mit Feuereifer an seinem umfangreichsten Werk: Die Abenteuer Gordon Pym, das ihm den literarischen Durchbruch, von dem er träumte, freilich auch nicht brachte. Heute wird es als Vorläufer der Science Fiction Literatur angesehen und gefeiert. Poe verließ das wirtschaftlich angeschlagene New York und zog mit Maria Clemm und Virginia im Sommer 1838 nach Philadelphia. Poe wollte in Philadelphia eigentlich eine eigene Zeitschrift gründen, die The Penn heißen sollte, später wurde das Projekt in The Stylus umbenannt. Es gelang Poe jedoch nie, das nötige Startkapital dafür aufzubringen. Von seinen Erzählungen allein konnte er nicht leben – die Veröffentlichung von Ligeia z. B., die er selbst für seine beste hielt, brachte ihm gerade mal 10 Dollar. Also gab er seinen bereits nicht mehr unbekannt Namen her für ein

Schulbuch über Muscheln und Schnecken, zu dem er Vorwort und Einführung schrieb und das sein einziger kommerzieller Erfolg wurde, wemgleich man ihm Plagiat vorwerfen konnte. Nach einem Jahr trat er als Redakteur und Mitherausgeber ins *Gentlemen's Magazine* von William E. Burton ein. Hier übernahm er praktisch alle anfallenden Arbeiten und steuerte nicht nur größere Texte, sondern auch Meldungen über Ballonfahrten, Fortschritte in der Daguerreotypie u. a. bei, und er veröffentlichte hier die Erzählung *Der Untergang des Hauses Usher*. Die Zeitschrift ging in *Graham's Magazine* auf, für das Poe die Story *Der Doppelmord in der Rue Morgue* schrieb, in der er den Pariser Detektiv Dupin kreierte, den er noch zwei weitere Male benutzen sollte (in *Das Geheimnis der Marie Rogêt* und in *Der entwendete Brief*). Er verließ *Graham's Magazine* wegen seines weichlichen („namby-pamby“) Charakters, obgleich er dort gut bezahlt worden war, und bewarb sich um eine Stelle als Regierungsangestellter. Trotz guter Beziehungen bekam er den Posten nicht, aber immerhin gewann er mit der Erzählung *Der Goldkäfer* den vom *Dollar Newspaper* in Philadelphia ausgesetzten Preis von 100 Dollar. Die Erzählung wurde auf die Bühne gebracht. Charles Dickens bezeugte Poe seinen Respekt, als er auf seiner Amerika-Reise nach Philadelphia kam, versprach seine Unterstützung bei englischen Verlagen, doch daraus wurde nichts. Virginias Gesundheitszustand verschlechterte sich zusehends; 1842 erlitt sie, während sie ein Lied sang, den ersten Blutsturz. Poe glaubte erneut, in New York bei der *Sunday Times* oder dem *Evening Mirror* bessere Chancen zu finden, und zog im April 1844 mit Frau und Schwiegermutter nach sechs überaus fruchtbaren Jahren in Philadelphia dorthin. Poe hatte seinen Ruf in Philadelphia durch Alkoholexzesse gründlich ruiniert. Deshalb bedeutete New York für ihn auch in dieser Hinsicht einen Neuanfang. Er fuhr mit Virginia vor, während Muddy noch Bücher und Hausrat verkaufte, und mietete sich in einem Farmhaus 12 km vom Zentrum entfernt ein, es ist heute längst vom Häusermeer New Yorks überflutet. Maria Clemm mit der Katze Catharina (die auf Virginias Brust zu liegen pflegte, um sie zu wärmen) folgte, und nun schien Poes Glück wieder vollständig. Er schrieb die dritte seiner Dupin-Stories *Der entwendete Brief* und vollendete *The Raven*, sein viel übersetztes und unübersetzbares lyrisches Meisterwerk. Er trat in die Redaktion des *Evening Mirror* von Nathaniel Parker Willis ein und zog nach Fordham (heute in der Bronx) in ein winziges Cottage, das zu seiner letzten dauerhaften Bleibe werden sollte. *The Raven* wurde im *Evening Mirror* erstveröffentlicht. Die Resonanz war überwältigend, und Poe wurde zum gefragten Rezitator. Aus der Beantwortung von Fragen nach der Entstehung des Raven (gleichsam als *faq*) verfasste er *Die Philosophie der Komposition*, ein Schlüsselwerk für das Selbstverständnis moderner Dichtung, die primär als rationales Konstrukt beschrieben wird. Poe war weiterhin gefährdet, aber Willis schrieb über ihn: Er wohnte mit Frau und Mutter in Fordham, einige Meilen außerhalb der Stadt, aber er war ab 9 Uhr morgens an seinem Pult im Büro, bis die Zeitung abends in Druck ging... Er war immer pünktlich und fleißig. In Fordham verschlechterte sich Virginias Gesundheitszustand, und zu Poes Entsetzen erhielt sie anonyme Briefe, in denen er eines Verhältnisses zu der Dichterin Frances Sargent Osgood bezichtigt wurde. Poe wechselte zum *Broadway Journal* und verstrickte sich in Plagiatsvorwürfe gegenüber Henry Wadsworth Longfellow. Seine erlesenen virginischen Manieren (Walter Lennig) kamen ihm unter dem Druck von Armut und Krankheit langsam abhanden. Er rechnete mit den New Yorker Literaten auf eine Art und Weise ab, die sie ihm seiner Zeit nicht verziehen. 1847 starb Virginia im Alter von 24 Jahren. Poe brachte seine Trauer in dem Gedicht *Annabel Lee* zum Ausdruck, das erst im Nachlass gefunden wurde. Zugleich aber versank er in Depression und Alkohol. Er reiste durchs Land als Rezitator des Raven und hielt Vorträge über Dichtung und den Kosmos. Seine kosmologischen Überlegungen fanden Eingang in *Eureka*, Poes rätselhaftestes, jedoch von der modernen Physik nicht ohne Respekt betrachtetes Werk. Seine späten Kurzgeschichten haben einen ätzenden, ungewohnt gesellschaftskritischen Ton, so *Das Fass Amontillado* und *Hopp-Frosch*. Er verliebte sich in Annie Richmond („Annie“), verlobte sich aber mit Sarah Helen Whitman

(„Helen“), die die Verlobung wegen eines Alkoholrückfalls jedoch wieder löste. Poe nahm in Boston, seiner Geburtsstadt, eine Überdosis Laudanum zu sich, erwachte aber wieder. Der Versuch, die Beziehung zu seiner jetzt verwitweten Jugendfreundin Sarah Elmira Royster in Richmond aufzuwärmen, schlug fehl. Am 7. Oktober 1849 starb Poe, von einer Vortragsreise nach Richmond kommend und auf dem Heimweg nach Fordham/New York, im Washington College Hospital in Baltimore, nachdem er in hilflosem und verwahrlostem Zustand aufgefunden worden war. Es gibt verschiedene Theorien über die Ursache seines Todes, von denen mangels besserer Quellen keine beweisbar ist: Poe könnte das Opfer sogenannter Wahlschlepper geworden sein. Diese brachten anlässlich politischer Wahlen Menschen auf der Straße in ihre Gewalt, füllten sie mit Alkohol ab und zwangen sie unter Drohungen, für einen bestimmten Kandidaten zu stimmen. Poe geriet bei seiner Ankunft in Baltimore direkt in einen Wahlkampf. - Poe, notorischer Quartalssäufer, könnte sich ohne äußeren Zwang ins Delirium getrunken haben. Gegen beide Theorien spricht, dass im Bericht des behandelnden Arztes an Maria Clemm mit keinem Wort von Alkohol die Rede ist und dass dieser Arzt später ausdrücklich bestritten hat, an Poe Spuren von Alkoholmissbrauch bemerkt zu haben. - Poe war Katzenliebhaber und könnte sich durch einen Katzenbiss mit Tollwut infiziert haben. Hierfür sprechen die vom behandelnden Arzt beschriebenen Zustände von Angst, Verwirrung und delirierender Raserei, bei denen zwei Krankenschwestern kaum ausreichten, um Poe zu bändigen. Eben diese Anfälle sprechen gegen die ebenfalls vertretene Theorie, Poe sei an Cholera gestorben. Der Choleratod, verbunden mit den typischen Reiswasserstühlen, ist ein Tod durch Entkräftung und hätte sicherlich völlig andere Spuren im ärztlichen Bericht hinterlassen. Poe wurde in Baltimore auf dem Friedhof der ehemaligen presbyterianischen Westminster Kirche (- heute: Westminster Hall and Burying Ground -) begraben. Virginia und Muddy, die 1871 im selben Hospital wie Poe starb, wurden nach einer Umbettung neben ihm beigesetzt. Daß Poe in den USA so nachhaltig verdammt und als zügellos und alkoholabhängig hingestellt wurde, liegt unter anderem an seiner Verfeindung mit den führenden Literaten und Verlagen seiner Zeit, die er immer wieder in bissigen und harten Satiren angegriffen hatte. Sein von ihm selbst bestellter Nachlassverwalter, Rufus Wilmot Griswold, ein konservativer Christ, sorgte dafür, dass sich das Bild Poes als eines trunksüchtigen Sünders in den USA verfestigte. Durch die Franzosen Charles Baudelaire und Stéphane Mallarmé, die zahlreiche Werke Poes übersetzten, wurde Poe jedoch in Europa berühmt – und auf diesem Umweg auch in den USA als bedeutender Autor anerkannt. Baudelaire schreibt: In der Literatur jedes Landes gibt es Männer, in deren Stirnfalten ... das Wort „Pech“ geschrieben steht. ... Doch wenn man ihr Leben aufmerksam prüft, findet man Talente in ihnen, Tugenden, Begnadung. Die Gesellschaft bricht über sie den Stab und schließt auf charakterliche Laster, die nur aus der Verfolgung durch die Gesellschaft entstanden sind. (...) haben in mir die Überzeugung reifen lassen, dass die Vereinigten Staaten für Poe einen großen Käfig bildeten und dass er sein ganzes Leben über die heftigsten Anstrengungen machte, dem Einfluss dieser Atmosphäre zu entfliehen. Poe hatte großen Einfluss auf den Symbolismus und auf die Entwicklung der phantastischen Literatur (nicht zu verwechseln mit Fantasy-Literatur) und auf die Kriminalliteratur, insbesondere auf Jules Verne, Arthur Conan Doyle und H. G. Wells. Sein Frühwerk ist beeinflusst von George Gordon Byron sowie von Autoren der deutschen Romantik, wie beispielsweise E.T.A. Hoffmann und Friedrich de la Motte Fouqué. Zu seinen späteren Einflüssen gehören Charles Dickens, den er auch persönlich kennen lernte, Henry Wadsworth Longfellow (den er literarisch beförderte) und Fürst Hermann von Pückler-Muskau. Zu seinen stilprägenden Erzählungen - nicht zuletzt, weil er ein Virtuose des Grauens war - gehören Der Untergang des Hauses Usher (The Fall of the House of Usher) und Die Abenteuer Gordon Pym (The Narrative of Arthur Gordon Pym of Nantucket). Mit Der Doppelmord in der Rue Morgue (The Murders in the Rue Morgue) gilt er als einer der Erfinder der Detektivgeschichte und des deduktiv arbeitenden Krimihelden, der seine Fälle durch Logik und Kombinationsgabe löst.

Darüber hinaus wirkte er im Übergang von der Romantik zum Symbolismus als Vermittler, zuerst nach Frankreich und von dort aus wieder zurück in die USA und nach Deutschland, wo sich im Umfeld des Expressionismus eine starke Rezeption seiner Werke entwickelte. Charles Baudelaires Poe-Übersetzungen sind in Frankreich maßgeblich. Sein zu Lebzeiten erfolgreichstes Buch war ein malakologisches Schulbuch mit dem Titel *The Conchologist's first book or, a system of testaceous malacology*. Dieses Buch wurde allerdings nicht von ihm selbst verfasst, sondern der Verlag wollte mit dem Namen Poes die Verkaufszahlen erhöhen. Poe schrieb lediglich das Vorwort und bekam eine erkleckliche Summe Geld für diesen Handel. Poe beschäftigte sich auch stark mit Fragen der Logik, so mit Geheimschriften (z. B. in *Der Goldkäfer*) und so genannten Automaten – frühen Robotern – beispielsweise im Aufsatz *Maelzels Schachspieler über einen Schachautomaten*. Ebenfalls von großer Bedeutung ist sein lyrisches Werk. *The Raven* (deutsch *Der Rabe*) und *The Bells* gelten als die ersten bedeutenden Gedichte Amerikas in der Weltliteratur. Poe maß bei der Konzeption seiner Gedichte der Musik und dem logisch-formalen Aufbau einen hohen Stellenwert bei und sorgte oft für die klangliche Veranschaulichung der im Gedicht beschriebenen Dinge (*The Bells*), was ihn zu einem Vorläufer des Symbolismus machte. Poes großes Sujet, das in vielen Geschichten immer wieder auftaucht, ist der Tod einer schönen Frau (*Morella*, *Ligeia*, *Annabel Lee*). Oft thematisiert wird auch die Vorstellung einer lebendig begrabenen Person (*The Fall of the House of Usher*, *The Premature Burial*). Vielfach erscheinen in Poes Geschichten auch Personen, die geradezu vom „Wahn“ gepackt ihr eigenes Unglück provozieren oder trotz Kenntnis des sich anbahnenden Ungemachs scheinbar machtlos direkt in ihr Verderben laufen und sich darüber verzehren (*The Tell-Tale Heart*, *The Black Cat*). Poe, der – auch dank zahlreicher Verfilmungen – sein Image als „Horrorautor“ wohl nie ganz verlieren wird, ist, sieht man sein Werk als Ganzes – er verfasste Satiren, Essays, Lyrik und Erzählungen, ja sogar höchst komplexe naturwissenschaftliche Abhandlungen – nicht einfach unter einen Oberbegriff zu bringen. Sein Werk hat zahlreiche bedeutende Autoren der klassischen Moderne wesentlich inspiriert, u.A. Stéphane Mallarmé, Vladimir Nabokov und Arno Schmidt; letzterer ist zusammen mit Hans Wollschläger der bedeutendste Übersetzer der Werke Poes ins Deutsche. Er stellte die Arbeit an einer Poe-Übersetzung in den Mittelpunkt seines Hauptwerks „*Zettels Traum*“. Seit 1922 erinnert das Edgar-Allan-Poe-Museum in Richmond, Virginia (USA) an das Werk des Autors. Es ist im „*The Old Stone House*“ untergebracht, unweit Poes seinerzeitigen Wohnsitzes. Adaptionen: Literatur:

- Jules Verne schrieb mit *Die Eissphinx* eine Fortsetzung der auf ihrem Höhepunkt abbrechenden Geschichte *Die Abenteuer Gordon Pym*.
- Der US-amerikanische Autor Matthew Pearl verwendet in seinem Roman *The Poe Shadow* (dt. Titel: *Die Stunde des Raben*) die von Poe geschaffene Detektivfigur Dupin.
- Der deutsche Puppenspieler und Rezitator Gerd J. Pohl widmete Poe seit 1990 drei Literaturprogramme: *Ein Abend mit Edgar Allan Poe*, *Schweigen – erzählter Wahnsinn und Geschichten aus dem Schattenreich*.

Film:

- In den 1960ern verfilmte der Regisseur Roger Corman eine Reihe von Poes Werken unter Mitwirkung von Vincent Price: u. a. *House of Usher* (1960) (dt. Titel: *Die Verfluchten*), *Pit and the Pendulum* (1961) (dt.: *Das Pendel des Todes*), *Tales of Terror* (1962) (dt.: *Der grauenvolle Mr. X*), *The Raven* (1963) (dt.: *Der Rabe - Duell der Zauberer*), *The Masque of the Red Death* (1964) (dt.: *Satanas, das Schloß der blutigen Bestie*) und *The Tomb of Ligeia* (1964) (dt.: *Das Grab der Lygeia*).
- 1988 wurde unter der Regie von Stephan Bender „*Der entwendete Brief*“ verfilmt.
- Im September 2000 wollte die New York University das Haus abreißen, in dem Poe das Gedicht *Der Rabe* verfasst hatte. Die Filmemacher Dietmar Post und Lucía Palacios haben den politischen Aktivistin Reverend Billy bei der Auseinandersetzung um die Erhaltung des „*Poe-Hauses*“ begleitet. In dem Film *Reverend Billy & The Church of Stop Shopping* wird

neben der Entstehungsgeschichte des Werks auch das Gedicht während einer Demonstration rezitiert.

Musik:

- Das Alan Parsons Project hat Teile des literarischen Werks Poes in Auszügen vertont (Tales of Mystery and Imagination).

- Die deutsche Heavy Metal-Band Grave Digger veröffentlichte 2001 das Album The Grave Digger, dessen Texte ebenfalls von den Werken Poes inspiriert sind.

- Lou Reed realisierte im Jahr 2000 zusammen mit Robert Wilson das Musical „POEtry“. 2003 erschien unter dem Titel The Raven eine Doppel-CD von Lou Reed, die sich in einer Mischung aus Songs und gesprochenen Texten dem Werk Poes widmete. Mitgewirkt haben dabei unter anderem Künstler wie Laurie Anderson, Ornette Coleman, Steve Buscemi und Willem Dafoe.

- Frank Nimsgern schrieb zusammen mit Heinz Rudolf Kunze ebenfalls ein Musical, welches sich mit dem Leben und Sterben Edgar Allan Poes befasst. Unter dem Titel: „POE – Pech und Schwefel“ hatte es am 30. Oktober 2004 am Staatstheater Saarbrücken Premiere und wurde im Winter 2005 in München aufgeführt.

- Der Posaunist und Komponist Klaus König veröffentlichte 2002 in Zusammenarbeit mit dem WDR3 und dem Label enja das Konzeptalbum Black Moments welches eine Vertonung verschiedener Werke Poes darstellt. Mitwirkende waren u.a. das Klaus König Orchestra und der Jazzsänger Phil Minton. Der Stil des Albums bewegt sich zwischen Jazzrock, Artrock bzw. progressivem Rock, dabei tauchen auch, vermutlich der zugrunde liegenden Thematik wegen, Gothic-Elemente auf.

- Ein aus North Carolina stammender US Rapper nennt sich Edgar Allen Floe, in Anerkennung und Respekt für Poes Schaffen.

- Das Symphonic-Metal-Stück von Nightwish The Poet and the Pendulum bezieht sich auf Die Grube und das Pendel.

- Die norwegische Avantgarde-Metal Band Arcturus verwendete das Gedicht Alleine (engl. Alone) als Text für ihren gleichnamigen Song auf ihrem Album La Masquerade Infernale. Die englische Band Venom brachte auf ihrem Album Black Metal den Song Buried Alive (dt. Lebendig Begraben), eine Anspielung auf die gleichnamige Geschichte Poes.

- Die Band Sopor Aeternus & The Ensemble Of Shadows vertonte auf ihrem Album "Voyager - the jugglers of jusa" Poe's Gedicht "Alone" gleich zweimal.

- Die Band Green Carnation vertonte das Gedicht "Alone" auf ihrem Album "The Acoustic Verses"

- Wolf-G. Leidel schrieb eine sinfonische Dichtung „Schwarze Flammen“ (Vision über „Edgar Allan-Poe“-Gedichte („Traumland I“ / „Ulalume“ / „Der Rabe“ / „Die Stadt im Meer“ / „Geister der Toten“ / „Traumland II“)) für Orchester

- J. Holbrooke schrieb Sinfonische Dichtungen für Orchester über Poe-Texte

Hörspiele:

- Der Hörspiel- und Romanautor Moritz Wulf Lange schreibt seit dem Jahr 2003 unter dem Pseudonym Melchior Hala eine Adaption des Hauptwerks von Edgar Allan Poe als Hörspiel-Serie. Im Jahr 2007 ist von ihm der Roman Lebendig begraben erschienen, der die beiden großen Themen Poes, das Lebendig-begraben-Sein und die Kriminalgeschichte, anhand von Poes Tod aufgreift.

- Seit November 2003 erscheint im Lübbe Audio Verlag die Hörspielserie Edgar Allan Poe, deren Titelheld von Albträumen heimgesucht wird, die auf den Geschichten Poes basieren. Sprecher sind unter anderem Ulrich Pleitgen und Iris Berben.

- Auch bei anderen Verlagen erscheinen Vertonungen von Poes Werken.

Literatur über Poe:

- Dietrich Kerlen: Edgar Allan Poe. Der schwarze Duft der Schwermut. Biographie. Propyläen, Berlin 1999, ISBN 3-549-05823-3

Joseph Holbrooke

Der englische Komponist, Dirigent, und Pianist Joseph-Charles Holbrooke wird am 5. Juli 1878 in Croydon geboren und stirbt am 5. August 1958 in London; sein musikalisches Werk umfaßt 8 Symphonien, viele Tondichtungen, 2 Klavierkonzerte, Kammermusik (Streichquartette, 1 Klavierquintett, 1 Quintet für Klarinette & Streicher sowie 1 Klavierquartett): viele seiner anderen Kompositionen sind durch Edgar Allan-Poe inspiriert. Sein Sohn Gwydion Brooke war ein prominenter englischer Fagottist. Auf diesen Komponisten bezieht sich das Trio um Derek Bailey, Gavin Bryars, und Tony Oxley, das von 1963 bis 1966 im englischen Sheffield mit frei-improvisierter Musik experimentierte (CDs von 1998); D. Bailey beschreibt ihn als "Cockney-Wagner".

Nachwort

Zum Schluß noch ein „Poe-Stimmung“-Gedicht aus unseren Tagen (- die Autorin „Venya Luna“ (Pseudonym) nennt sich „wissensdurstige Vollzeitchaotin“ und wohnt in Bocholt/Hamm): „Düstre blaue Wolken ziehen

über Steingewirr,
ihre Farbe: nur geliehen,
Krähen lachen irr’,
dunkelgrüne Lebensadern:
schmutzverschäumter Schlamm;
ingesäumt von grauen Quadern

Lichter stehen stramm...“; die unheimliche Welt (Holbrookes(?) & Poe(?)s (- wer noch nicht genug hat, lese bitte den „VCV(W)-P-3-36“-Text („Totenvögel“-Konzert)...)) liegt vorerst wieder hinter uns - ich wünsche Ihnen deshalb gute Träume... (- unsere reale Welt ist allerdings schon unheimlich genug...: US-Präsident George-W. Bush hat offiziell ein Monatsgehalt von 24167 Euro, der britische Premierminister Gordon Brown „verdient“ (pro Monat) 23334 Euro, Japans Ministerpräsident Shinzo Abe 21910 Euro, Bundeskanzlerin Angela Merkel bekommt 20427 Euro im Monat für ihren Job, Italiens Ministerpräsidenten wie Silvio Berlusconi haben ein Monatssalär von 18900 Euro, usw. ... - was haben Sie?); vor uns liegt die Vorfreude auf den nächsten „2. Dienstag im Monat“: „Guntram“ (Richard Strauss’ 1. vollendete Oper (- eine geplante Oper „Lila“ (Text: J.-W. v.Goethe (WEIMAR); Librettisierung: Cosima Wagner (BAYREUTH)) blieb unvollendet liegen und wird von mir zu vollenden versucht)); mit herzlichem Gruß verabschiedet von Ihnen sich Ihr



Wolf-G. Leidel